

Bezugspreis:

Vom 18. - 24. November 600 Millionen oder 1 Goldmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Nonpareillezeile 0,70 Goldmark...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 17. November 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Der Abbruch der Ruhrverhandlungen.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Ruhrindustrie und der franco-belgischen Industrie...

Ueber die Ursachen dieses Abbruchs veröffentlicht W.B. eine längere Darstellung...

Am Mittwoch um 5 1/2 Uhr abends erhielten nun die deutschen Juchendretreter ein ultimatives Schreiben der „Micum“...

Als Antwort darauf teilte die „Micum“ mit, daß sie die „Besprechungen als abgeschlossen betrachte“...

Hängt dieser Beschluß der Franzosen nicht etwa mit der — inzwischen widerrufenen — Abkehr der Reichsregierung zusammen...

Herr Dr. Jarres.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ schreibt: Der Reichsminister des Innern verwahrt sich in einem durch Wolffs Bureau verbreiteten Dementi...

Der Staatsstreik der Bergherren.

Bochum, 18. November. (Eigener Drahtbericht.) Die von den Zechenindustriellen angekündigte Entlassung bzw. Kündigung der Bergarbeiter ist am Donnerstag durchgeführt worden...

Es muß übrigens festgestellt werden, daß die Kündigung und Entlassung der Arbeiter vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus ein schlechtes Geschäft für die Unternehmer bedeutet...

Nützige Unruhen in Essen.

Essen, 16. Nov. (W.B.) In Essen ist es heute zu Unruhen gekommen. Infolge der vom Zechenverband ausgesprochenen Kündigungen...

hauptungen, die wir übrigens nach wie vor aufrechterhalten und durch Erklärungen im Fünfehnernauschuss noch ergänzen können.

Zur Ernennung des Herrn Jarres zum Innenminister schreibt die „Germania“:

Diese Berufung hat keine ungeteilte Freude gefunden. Die politische und kulturelle Einstellung des neuen Innenministers gibt Anlaß zu mancherlei, wie wir befürchten, berechtigter Kritik.

Die „Germania“ meint aber doch, Stresemann sei besser als eine ganz ausgesprochene Rechtsregierung. Darum gewinnen der Gedanke an Boden, das Kabinett Stresemann so auszugestalten...

Rhein, Ruhr und Reichsregierung.

Die Expreßkorrespondenz meldet: Das Reichskabinett ist sich gestern über die weitere Behandlung der Rhein- und Ruhrfrage schlüssig geworden. In Anbetracht der schwierigen Lage, in der sich Rhein und Ruhr befinden...

und auch die Demonstranten Versuche machten, weiter vorzudringen, sah sich die Polizei genötigt, von der Waffe Gebrauch zu machen. Von Seiten der Demonstranten wurde nun auf die Polizeimannschaften gefeuert...

Rentenbank und Industrie.

Am Freitag haben zwischen den Vertretern der Rentenbank und der Industrie Verhandlungen stattgefunden. Vor allen Dingen wurde die Frage der Industriekredite in Rentenmark erörtert.

Rentenmark zur Einlösung von Papiermark.

Die Reichsregierung hat am Freitag aus dem ihr zur Verfügung stehenden unbräunlichen Darlehen von 100 Millionen Rentenmark 80 Millionen angefordert...

Der Märker des Semjetergebirges Wotowski, der Russe Conradi, und sein Anführer Polunin, sind von den Kaufmannsgelehrten freigesprochen worden.

Auflösung.

Seit im November vorigen Jahres die Regierung Birlich fiel, weil Zentrum und Demokraten die Sozialdemokratie in einen Bund mit der Volkspartei zwingen wollten...

Ueber die Rückkehr des Extronprinzen und über die illegalen bewaffneten Banden haben wir unsere Meinung deutlich genug gesagt. Daß der eine oder der andere Vorgang eine Bedrohung Frankreichs darstelle...

So scharf sich also auch in jenen Angelegenheiten die Geister scheideten, wenn sie innenpolitisch gewertet werden, so stellen sie, außenpolitisch betrachtet, doch nur Wandlungen dar...

Ueber wird durch solche moralische Betrachtungen die Lage des deutschen Volkes nicht erleichtert. Diese Erleichterung kann im Augenblick nicht geschaffen, sie kann nur vorbereitet werden...

Moralische Eroberungen sind notwendig, nur Kindstöpfe, die sich für „Realpolitiker“ halten, können über sie spotten.

Was sich in Deutschland in dem letzten Jahr und ganz besonders in den letzten Wochen abgespielt hat, war wenig geeignet, Freunde zu gewinnen und moralische Eroberungen zu machen.

Inzwischen verjudet Herr Stresemann, kein ledig gemordenes Regierungschiff wieder flottzumachen. Seit Kurs, der auf die „vorläufige“ Preisgabe von Rhein und Ruhr direkt loszusteuern schien...

Herr Stresemann kündigt eine Abrechnung mit seinen Fraktionsgenossen Duach und Marekoff an, die sich im Zentralvorstand der Volkspartei am Sonntag vollziehen soll.

Aber weder ist die Politik der „vorläufigen“ Preisgabe endgültig aufgegeben, noch ist zur Ordnung der bayerischen Dinge etwas Ernstliches unternommen...



# Revolutionspielerei.

## Warum nur Energie gegen links?

Dieser Tage wurden in Berlin vierzehn kommunistische Kurier verhaftet, bei denen u. a. 140 amerikanische Dollar, 195 Goldmark in Goldanleihe und 70 Billionen Papiermark gefunden wurden. Das ihnen ausgehändigte Material wurde in Kohrplattkoffer, die von der Zentrale zu Duhenden auf gekauft waren, befördert, um den Eindruck harmloser Reisenden zu erwecken. In der Zeit vom 3. bis 12. November wurden ausschließlich für den Kurierdienst insgesamt 369 Milliarden Mark verausgabt.

Dass die Polizei, die verurteilt wurde, die kommunistischen Umsturzbestrebungen aufzudecken und unschädlich zu machen, in dem Kampf gegen die kommunistischen Erfolge hat, geht aus den amtlichen Mitteilungen, die fortwährend über Verhaftungen im kommunistischen Lager veröffentlicht werden, hervor. Wir würden es begrüßen, wenn die gleiche Energie und Umsicht auch gegen die rechtsgerichteten Kreise angewandt würde. Was bei den Kommunisten oft nur Spielerei ist, ist bei den Rechtsradikalen leider blutiger Ernst und die reale Macht, die hinter ihnen steht, dürfte viel größer sein als die Dollar-macht der kommunistischen Zentrale. In beiden Fällen aber muß man staunen, wieviel Geld dazu da ist, um Deutschland noch mehr zugrunde zu richten.

# Konflikt Seekt-Koeth.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ berichtet:

General v. Seekt erhielt vor wenigen Tagen eine Verordnung gegen die Schlemmerkolle. Herr Koeth, der gegenwärtige Reichswirtschaftsminister, hat sich dadurch verlegt gefühlt und den Eingriff in die ihm zustehenden Befugnisse am Donnerstag mittig mit einem Rücktrittsgesuch beantwortet. Auf dem Wege von Verhandlungen wurde dieser Streit geschlichtet, so daß Herr Koeth sein Rücktrittsgesuch zurücknehmen konnte.

# Dr. Zeigners Mandatsniederlegung.

Dresden, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Während sich die sozialdemokratische Landtagsfraktion mit der Angelegenheit Zeigners beschäftigte, traf ein Schreiben des früheren Ministerpräsidenten ein, in dem dieser erklärt, sein Mandat niederzulegen. Die Niederlegung des Mandats erfolgt wegen schwerer Anschuldigungen, die gegen Dr. Zeigner wegen seiner Tätigkeit als Justizminister erhoben worden sind und die auf verfassungswidrigem Gebiet liegen. Von den Ergebnissen eines schwebenden Verfahrens ist eine völlige Klärung der Angelegenheit zu erwarten.

# Der Lohnabzug

in der Woche vom 18. bis 24. November 1923.

Die Verhältniszahl, mit der in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gekommenen Ermäßigungen vom Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vertriehen sind, beträgt ebenso wie für die Woche vom 11. bis 17. November auch für die Woche vom 18. bis zum 24. November 1923 „800 000“. Das trotz der weiteren Marksenkung und der damit verbundenen Erhöhung der Lebenshaltungskosten über die Verhältniszahl der Woche vom 11. bis 17. November nicht hinausgegangen worden ist, beruht darauf, daß die Verhältniszahl für die Woche vom 11. bis 17. November zum Zwecke der Ausgleichung der zu hohen Belastung in den letzten Oktoberwochen höher festgesetzt worden war, als es an sich erforderlich gewesen wäre. Der Ausgleich ist in dieser Woche in einem Ausmaß erreicht worden, daß der Lohnabzug nur ganz geringe Prozentsätze betragen hat. Es besteht daher zu einer weiteren Detaillierung der Verhältniszahl kein Anlaß. Bei der Berechnung des Steuerabzugs von dem bis zum 24. November 1923 fällig gewordenen und gezahlten Arbeitslohn sind also die Ermäßigungen der zweiten Septemberhälfte mit „800 000“ zu vertriehen. Unter Zugrundelegung der Verhältniszahl „800 000“ ergeben sich z. B. folgende Wochenermäßigungen:

für die Zeit vom	für Steuerpfl. u. Ehefrau je	für jedes minder-jährige Kind	für Werbungskosten
16. bis 20. 9. 23 (Grundjahr)	172 800	1 152 000	1 440 000
11. bis 17. 11. 23 (dreihundert-tausendfach)	51 840 000 000	345 600 000 000	432 000 000 000
18. bis 24. 11. 23 (dreihundert-tausendfach)	51 840 000 000	345 600 000 000	432 000 000 000

# Parlamentsschluss in England.

Die Thronrede kritisiert Frankreichs Haltung.

London, 16. November. (W.T.B.) Das Parlament ist heute mit einer Thronrede geschlossen worden, in der es u. a. heißt: Unglücklicherweise ist es nicht möglich gewesen, die Zustimmung der französischen Regierung zu den Vorschlägen der britischen Regierung zu erlangen, von denen gehofft wurde, daß sie zur Lösung des Reparationsproblems führen würden. Die Regierung betrachtet mit tiefer Besorgnis die Fortdauer der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa, die in so weitem Maße von der Lösung der Reparationsfrage abhängen. Die bedenkliche Lage, die sich in Deutschland entwickelt hat, nimmt die Aufmerksamkeit der Regierung sehr ernst in Anspruch.

Die Thronrede besagt weiter, daß die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten zur Beseitigung der Schwierigkeiten betreffend die Währungsfrage von altholpalligen Flüssigkeiten und die tatsächliche Einfuhr in die Vereinigten Staaten fortgehen. Sie gibt ferner dem Bedauern über die Erdbebenkatastrophe in Japan Ausdruck und erklärt, die kürzlich abgeschlossene Konferenz habe sorgfältig wichtige Fragen, die die auswärtigen Beziehungen und die Reichsverteidigung berühren, geprüft und der Förderung des Handels und der Anstellung innerhalb des britischen Reiches besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Lage des Währungs und das Problem der Arbeitslosigkeit verurteilen im ganzen Lande weitere tiefe Besorgnis. Trotz aller Bemühungen der Regierung, die bringende Notlage zu erleichtern, befinden sich große Massen der britischen Mitbürger noch in einem besorgniserregenden Zustande. Die Regierung sei überzeugt, daß, wenn nicht Maßnahmen zum Schutze und zur Entlohnung des heimischen Marktes getroffen würden, keine dauernde Besserung der Lage zu erwarten sei.

Das Parlament hat sich bis 20. Dezember vertagt. Diese Vertagung dürfte nur den Zeitpunkt bestimmen, zu dem das neuzuwählende Unterhaus zusammentreten soll.

# Sozialistenverfolgung in Polen.

Die Krakauer Streikkrähen hatten infolge des Übergangs von Sosenko und anderen Truppen zu den Bolschewiken, die nun ihre Waffen gegen die Wehrmacht gebrauchten, mit einem Erfolg der Arbeiter geadert. Jetzt hat der nach Krakau delegierte Staatsanwalt beim Sejm die Auslieferung der sozialistischen Abgeordneten von Krakau, Dr. Marek, Gubrowski und Stanek an die Gerichte beantragt.

Im Rechtsausschuß des Sejm, dessen Vorsitzender Abg. Marez ist, forderten die Vertreter der Regierungsparteien den Vorsitzenden auf, mit Rücksicht auf diese Beschuldigungen das Amt des Präsidenten niederzulegen. Marek lehnte diese Forderung ab, worauf die Sitzung vertagt wurde.

# Poincaré vor der Kammer.

Paris, 16. November. (W.T.B.) Die französische Kammer hat heute nachmittags die große Interpellationsdebatte eröffnet. An erster Stelle interpellierte der Abg. Guillaumon über die Scherereien, denen angeblich französische Luftschiffe in Deutschland ausgegesetzt sind. Er bespricht dann die Beschlagnahme von Flugzeugen und behauptet, der Vertrag von Versailles ermächtige Frankreich, durch seine Apparate deutsches Gebiet überfliegen zu lassen. Darauf erregt sofort Ministerpräsident

# Poincaré

das Wort. Er erklärt, er habe noch gestern die Absicht gehabt, heute nicht zu sprechen, er glaube aber dem Parlament ein Exposé der Politik Frankreichs schuldig zu sein angesichts der Ausfälle, die gestern hierüber in einem alliierten (dem britischen, Red.) Parlament gegeben worden sind. Seine Mitteilungen würden sich über mehrere Jahre erstrecken, um zu bemerken, daß

# Frankreich fortgesetzt Jugendländliche gemacht

und zu keiner Stunde die Absicht befunden habe, die man ihm zuschreibe. Poincaré antwortete kurz auf die Interpellation des Vorredners und spricht von einer deutschen Annahme! bezüglich seiner Luftschiffahrt volle Freiheit haben zu wollen. Die Botchafterkonferenz habe sich mit der deutschen These beschäftigt, aber er müsse feststellen, daß sie durch den britischen Botchafter nicht unterstützt worden sei. Die Frage liege etwas weniger klar als der Vorredner annehme, aber das hindere nicht, auch fernerhin anzunehmen, daß Frankreich hier Recht habe. Die Verhandlungen würden fortgesetzt und er hoffe, daß man den französischen Standpunkt schließlich anerkennen werde. — Poincaré geht alsdann auf eine Kennzeichnung der allgemeinen äußeren Politik Frankreichs über. Er bespricht alle Entscheidungen, die seit San Remo in der Reparationsfrage getroffen wurden und erinnert an die Befehung von Duisburg-Kuhrort und Düsseldorf und an die Umstände, unter denen der letzte Zahlungsplan aufgestellt wurde. Mit besonderer Sorgfalt habe die Reparationskommission die Höhe der deutschen Schuld bemessen. 23 arbeitsreiche Sitzungen habe man darauf verwendet und 32 Sachverständigenanhörungen angeordnet. Die Summe sei wesentlich geringer bemessen worden, als die englische Regierung gefordert habe. Die Londoner Konferenz habe sich am 27. April 1921 zu einer nochmaligen Nachprüfung der Schuldsumme verstanden, so daß man also behaupten könne, der Zahlungsplan vom 5. Mai 1921 sei das direkte Werk der Alliierten — namentlich aber der britischen Regierung gewesen. Die Alliierten müßten also auf strikter Erfüllung der deutschen Verpflichtungen, die sie ersehnt hätten, bestehen. Damals hätten alle Regierungen das verstanden und ein Ultimatum an Deutschland gerichtet. Frankreich hätte eine Jahresklasse mobilisiert und wenn die Deutschen nicht nachgegeben hätten, würde man den Bezirk von Essen besetzt haben. Um dieser Sanktion zu entgehen, habe die deutsche Regierung den Zahlungsplan angenommen. Deutschland habe aber sehr bald ein Moratorium verlangt.

Poincaré schloß dann wiederum in der bekannten Weise die Feststellung der deutschen Verfehlungen und erinnerte auch an die Konferenz von Cannes. Schließlich spricht er von der Konferenz von London und dem

# deutschen Vorschlag, eine internationale Sachverständigenkonferenz

einzuuberufen, in der die internationalen Finanzmänner die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen sollen. Das sei die Politik Deutschlands bis Ende 1922 gewesen. Damals habe Deutschland auch seine Mark sinken lassen, so daß man eine deutsche Verfehlung hätte feststellen müssen. Infolge dessen, erklärt Poincaré, wollen die augenblicklichen Ergebnisse unserer Pfandnahme mit dem vergleichen, was man erlangt hätte, wenn Deutschland gezahlt hätte. Sie vergessen aber, daß vor der Pfandnahme Deutschland aus missetzte, daß es zwei Jahre hindurch nicht worden bezahle können. (Abg. Léon Blum (Soz.): Sind Ihnen andere Angebote zugegangen?) Frankreich ist kein anderes Angebot gemacht worden.

Abg. Blum wird, weil er die deutschen Angebote vom Mai und Juni in die Debatte geworfen hatte, von dem reaktionären Abg. Wagnière beleidigt, so daß heftiger Lärm entsteht, was dem Präsidenten Anlaß zum Eingreifen gibt.

Nach Wiederherstellung der Ruhe bespricht Poincaré die Entscheidungen der Reparationskommission hinsichtlich der deutschen

Befehungen vor der Befehung des Ruhrgebiets. Diese Aktion hat das französische Parlament als legal gebilligt. Sanar Saw habe gesagt, durch die Ruhrbefehung lege man die Hand an die Schloß der Deutschlands. Tatsächlich bedeute die Ruhr das Zentrum der industriellen und militärischen Pläne des Deutschen Reichs. Frankreich hätte eine Operation ins Auge fassen können, die Deutschland in zwei Teile geteilt hätte. Es habe getan, was es habe tun müssen, um seine Rechte als Gläubiger sicherzustellen. Frankreich habe den Schritt unternommen ohne Hintergedanken.

Deutschland habe alsdann mit Hilfe der Großindustriellen den passiven Widerstand organisiert, um noch einmal den Versuch zu unternehmen, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Das

# Mandate des passiven Widerstandes

habe Frankreich nicht um seine Kaltblütigkeit gebracht; es habe ausdrücklich erklärt, daß es nur nach Aufgabe der Zahlungen das Ruhrgebiet räumen werde. Deutschland habe die Sachlieferungen einstellen wollen, und die Industriellen hätten davon gesprochen, daß sie einen Teil ihrer Arbeiter entlassen und ihnen im übrigen die zehnständige Arbeitszeit aufzwingen wollten. Diese Bedingungen habe Frankreich nicht angenommen. Die Eisenbahner hätten sich nach und nach zur Arbeit gemeldet; inzwischen seien Abkommen mit den Industriellen getroffen worden. Die französisch-belgische Regie funktionierte. Erst heute vormittag habe der Minister für öffentliche Arbeiten Kenntnis von einem

# Abkommen über die Reparationskostenfestsetzungen

gegeben, das heute abgeschlossen worden sei. Auch die anderen Industriellen würden zugunsten sein. Ähnliche Verträge abzuschließen. Die französischen Unterhändler hätten nicht eingewilligt, daß die Kosten dieser Abmachungen von den Arbeitern getragen und daß der Achtstundentag vertagt werde.

Poincaré fährt fort: Trotz den Ausgaben und der durch den passiven Widerstand verlorenen Zeit haben wir das Recht, uns zu den Ergebnissen zu beglückwünschen. Der Ministerpräsident bespricht dann die Frage der Sachverständigenkonferenz. Der Augenblick sei schlecht gewählt, um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands in einem Jahre abzuschätzen, denn im Augenblick sei sie sehr gering. Eine derartige Abschätzung im ungünstigsten Augenblick hätte zu einer Revision des Friedensvertrags und zu einer Herabsetzung der Schuld führen können. Das sei aber nur durch Einstimmigkeit der Alliierten möglich. Wie hätte Frankreich das annehmen können? Um so weniger, als es auch nach Schulden seiner Alliierten sei, woran man Frankreich gestern erinnert habe. Eine Zurückforderung der Vorkasse der Alliierten könne nicht vor der Wiederherstellung der Kriegsschäden erfolgen. Trotz des Bedauerns, mit den Amerikanern nicht zusammenarbeiten zu können, bleibe man dabei, die

# Abschätzung durch die Reparationskommission

vornehmen zu lassen; denn sie sei befugt, die notwendigen Reformen für Deutschland zu bezeichnen und ein Gesamtprogramm aufzustellen. Inzwischen werde man fortfahren, die Pfänder immer intensiver auszubeten. Wir hoffen, schloß Poincaré, daß die Freundschaft mit den Alliierten uns helfen wird, uns doch noch über die Reparationsfrage zu verständigen und wir erwarten auch eine Verständigung über die Sicherheitsfrage, über die ich mich später aussprechen werde.

Im Laufe der Sitzung begründete der Sozialist Marc Sangnier seine Interpellation über die friedensfreundliche Bewegung eines Teils der deutschen Bevölkerung; es sei unfehlbar, daß es in Deutschland Leute gäbe, die aufrichtig für den Frieden einträfen. Mit Rührung habe er festgestellt, daß in Deutschland trotz allem, was erzählt werde, es eine begeisterte Jugend gäbe, die den Gedanken einer französisch-deutschen Aussöhnung verstände. Dem parlamentarischen Kongress in Freiburg, an dem 125 französische Delegierte teilnahmen, hätten auch 7000 junge Deutsche beigewohnt. Die französischen Delegierten seien mit Wärme empfangen und bei der Abreise mit vielem Takt zurückgeleitet worden. Der Redner erklärte, daß er die Bemühungen Poincarés, die Zahlung der Reparationen zu erzwingen, soll und ganz billige. Marc Sangnier kann seine Rede nur mit Mühe fortsetzen, da er wiederholt vom Abg. Daubert und seinen Genossen unterbrochen wird, die die Ehrlichkeit der deutschen Sozialisten anweifeln. Die Debatte wird dann auf nächsten Freitag vertagt.

# Wirtschaft

## Ausgestaltung des Festmarkverkehrs bei der Reichsbank.

Vor einiger Zeit hatte, wie wir berichteten, die Reichsbank einen Festmarkverkehr eingerichtet, und zwar auf der Grundlage der Kontomark (1/16 Dollar). Der Devisen einzahlte, erhielt das Recht, darüber durch Ueberweisung und durch Scheck zu verfügen, konnte aber Auszahlung nur in Papiermark verlangen. Eine besondere Erleichterung war dadurch geschaffen, daß die Kontoinhaber außer den Devisen noch 25 Proz. des Betrages in Papiermark einzahlen konnten, die ebenfalls bei diesem Ueberweisungsverkehr in Goldmark verwandelt wurden. Dieser Kontomarkverkehr hat im Publikum offenbar wenig Anklang gefunden. Die Reichsbank sah sich daher genötigt, ihn umzugestalten in einen reinen Dollarkontomarkverkehr. Eingeführt werden vom 15. November ab nur noch die Dollargegenwerte der Reichsbank zu diesem Zweck überlassenen Devisen, eine andere Art der Einzahlung ist nicht zulässig. Dafür kann der Kontoinhaber aber auch die Auszahlung in Devisen verlangen oder die Auszahlung in Papiermark entsprechend dem Berliner Geldkurs für Auszahlung Rem Port. Der Mindestbetrag der ersten Quittung beträgt 1000 Dollar. Firmen, die ein Konto eröffnen, bleiben an die allgemeinen Devisenbestimmungen gebunden. Vorläufig wird dieser Giroverkehr nur bei der Reichsbankhauptstadt eingerichtet, er soll aber auch auf andere Reichsbankstellen ausgedehnt werden.

Die Reichsbank übernimmt also einen Devisenverkehr, den weitgehend der Weise den Wünschen der Außenhandelskreise entgegen, die sich bereit erklärt haben, alle überflüssigen Devisen abzuliefern, wenn eine derartige Einrichtung geschaffen wird. Es muß abgewartet werden, ob diese Kreise ihr früher gegebenes Versprechen einlösen werden.

## Die Textilindustrie der Welt.

Uns wird geschrieben: Schon vor dem Weltkrieg ist von den Wirtschaftspolitikern auf die großen Anstrengungen, die Japan machte, um einen in jeder Beziehung konkurrenzfähigen Industriestaat zu schaffen, verwiesen worden. Die Gefahr, die vom Osten auf wirtschaftlichem Gebiete drohte, ist damals in allen Farben geschildert worden. Den Weltkrieg, der eine völlige Lähmung der europäischen Wirtschaft zur Folge hatte, nützte Japan, obwohl es mit zu den kriegsführenden Mächten gehörte, tatsächlich zum Ausbaue seiner Industrie und namentlich der Textilindustrie aus. Aber nicht nur in Japan, sondern auch in British-Indien, in China, Brasilien und Argentinien und anderen außereuropäischen Ländern, entsteht eine Textilindustrie nach der anderen. Am bemerkenswertesten vor allem jedoch ist die Entwicklung der Textilindustrie in Japan. Die Zufuhr an Baumwolle aus den Vereinigten Staaten von Amerika, British-Indien und Kappeln betrug 1913/14 327 817 Metertonnen, im Jahre 1921/22 aber 524 807 Metertonnen. Japan steigerte seinen Verbrauch an Baumwolle gegenüber 1912/13 um 39 Proz. Die Baumwollwarenausfuhr aus Japan ist

von rund 3,1 Millionen Pards im Durchschnitt des Jahres 1909/10 bis 1913/14 auf rund 9,4 Millionen Pards (zu 91,4 Zentimeter) im Jahre 1917/18 gestiegen.

Die Gesamtzahl der in den Baumwollindustrien der Welt vorhandenen Spindeln wurde am 31. Juli 1922 auf 154 Millionen Stück gegen 143 Millionen Stück am 31. August 1913 geschätzt. Auf Asien entfallen davon 13 Millionen Stück. Die Zahl der in Japan vorhandenen Baumwollspindeln hat sich von 2,20 Millionen am 31. August 1913 auf etwa 4,65 Millionen am 31. Juli 1922 und auf 4,75 Millionen am 31. Januar 1923 erhöht, also mehr als verdoppelt.

China macht alle Anstrengungen, sich eine eigene Baumwollindustrie von größter Ausdehnung zu schaffen. Die englischen Textilmaschinenfabriken sind mit Aufträgen aus China, Japan, Indien und Brasilien überhäuft. British-Indien hat den Verbrauch an Baumwolle im Jahre 1921/22 gegen 1912/13 um 14 Proz. gesteigert. Bisher hat Europa etwa noch zwei Drittel der vorhandenen Baumwollspindeln der Welt im Besitz. Das schnelle Fortschreiten der Industrialisierung in den außereuropäischen Ländern, namentlich in der Textilindustrie, zeigt, daß eine Verschiebung der wirtschaftlichen Kräfte zugunsten Europas eingetreten ist. Dabei darf nicht vergessen werden, daß das europäische, namentlich auch das deutsche Kapital, an diesen außereuropäischen Gründungen stark beteiligt ist. Das Kapital ist drauf und dran, sich andere Jagdgründe zur Vermehrung seiner Profitmöglichkeiten zu suchen. Ihm ist es deshalb gleichgültig, wie sich die Zukunft Deutschlands und Europas gestaltet. Es wird keine Kapitalien rechtzeitig in Sicherheit bringen oder schon gebracht haben. Europa ist im gegenwärtigen Zustand ein an Haupt und Gliedern gelähmter Körper, der wirtschaftlich völlig zusammenbrechen muß, wenn nicht an Stelle der Gewalt die Verständigung tritt. Kommt eine Verständigung der europäischen Mächte nicht bald zustande, dann wird Europa die von ihm innegehabte wirtschaftliche Stellung innerhalb der Welt an andere Wirtschaftsgebiete abtreten müssen.

Klagen gegen Obligationen. Allmählich beginnen manche Industriefabriken doch einzusehen, daß sie, die die Aktionäre ungeheuer bereichert haben, eine schwere Schuld gegen diejenigen Kreise eingegangen sind, die ihnen gegen selbstverzinste Obligationen Kapital zur Verfügung gestellt haben. Die Belastung derartiger Schuldverschreibungen haben das Schicksal aller Papiermarkschuldner geteilt, denen der Wert ihrer Forderung fast gänzlich entzogen worden ist. Sehr gewöhnlich sind Unternehmungen für Obligationen Aktien, und zwar gewöhnlich das in der Weise, daß man für einen großen Betrag in Goldmark eingezahlte Obligationen in der Regel eine Aktie zur Befreiung stellt. Die A.G. und die ihr nachstehende Bank elektrischer Werke geben auf je 60 000 M. Kennwert Obligationen 1000 M. neuer Stammaktien. Die Obligationäre, die für 60 Goldmark den Gegenwert etwa einer Goldmark erhalten, stehen immerhin noch günstig da im Vergleich zu den vielen Besitzern anderer Aktienpapiere, die überhaupt keinen Gegenwert mehr haben. Die Industriellen fassen sich ja keinen, denn nach ihrer Meinung wird ja „zu wenig gearbeitet“, aber darum von den Aktionären nicht weniger verdient.



# Vom Niedergang des Lichtbildes.

Die Freude, unser persönliches Ich geschniegelt und gestriegelt im Bilde festzuhalten und für die Nachwelt noch weit nach dem Erdenabschied aufzubewahren, war Allgemeingut sogenannter Kulturmenschen geworden. Zu zählen sind die Sonderlinge, die jeder photographische Aufnahme aus dem Wege gingen. Selbst der Gemohnheitsverbreiter war nie vorbeugend genug, sein verräterisches Konterfei der Lichtplatte zu entziehen. Und welcher Genuß für Herz und Geist waren „Gruppen- und Großaufnahmen“, ob es sich um harmlose Zusammenkünfte im intimen Kreise oder um bedeutendere Ereignisse handelte! Auch das hat uns die blödeste aller Zeiten stark beschliffen oder fast schon zerstört. Was die regsamere Zwillingsschwester der Photographie, die Kinematographie, nicht erreichte und auch nicht erreichen wollte, das spannte unser Wirtschafslend in seinen vernichtenden Bann. Zu den Verzichtigen auf so viele kleine und große Kulturgenüsse, die uns über das Grau des Alltags hinweghelfen, gehört auch für neunundneunzig unter hundert der Verlust der Freude an photographischer Porträtkunst.

## Ein unsicheres Gewerbe.

Die bekannten Schauläden, vor denen wir früher so gern einige Minuten verweilten, um mehr oder weniger schöne Köpfe unbekannter Zeitgenossen zu beglücken und zu betrachten, sind dezimiert. Zum Teil hat dazu die Sucht der modernen Langfinger, sogar an solchen Dingen sich zu vergreifen, beigetragen. Aber auch viele photographische Meister, von der Straße aus schon kenntlich an dem Glanzbau im obersten Stockwerk, sind eingezogen und für andere geschäftliche Zwecke verwandelt oder zu Notwohnungen umgebaut worden. Das einst so blühende Gewerbe ernährt nicht mehr oder nur notdürftig seine Vertreter. Es ergeht dem Photographen ähnlich so wie den Angehörigen der anderen freien Berufe, denen die verringerte Nachfrage immer enger die Gurgel zuschnürt. Wer da nicht beiseiten sich umstellte und immer nur auf heiteres Wirtschafswetter warzte, war bald verloren. Noch ist der ganze Beruf nicht untergraben, aber die vielen, die im Frieden von ihrer Kunst leben konnten, können es heute in der Gesamtheit nicht mehr. Ein erheblicher Teil mußte über Bord gehen. Das erklärt ohne weiteres, weshalb Lehrlinge für den Photographenberuf kaum mehr zu haben sind. Ein höchst unsicheres Gewerbe, das bei aller seiner inneren Befriedigung voraussichtlich auf Jahre hinaus nicht die Existenzmittel einbringt, kann die fernbeglückte Jugend nicht anlocken. Schade eigentlich, daß es keine Umfaltungsmöglichkeit gibt. Man würde kein blaues Wunder erleben, was auch aus so manchem Photographen geworden ist. Natürlich hätten weiteste Kreise des Publikums, wenn wir auch nicht wohlgenährt aussehend, noch jetzt das Bedürfnis, fünf Sekunden lang das bekannte freundliche Gesicht aufzufassen. Die wirtschaftliche Abwärtsentwicklung zwingt aber auch den Photographen, Preise zu fordern, die im ersten Augenblick hoch, sehr hoch erscheinen und doch nur im richtigen Verhältnis zu all'm anderen stehen. Ende September kostete ein Duzend guter Bilder 120 bis 180 Millionen! Jetzt wird für ein einziges Kabinettbild 48 Millionen und mehr gefordert. Rednet man aber die sehr bedeutenden Unkosten für Ateliermiete, Empfangsbüro, Retouches, Kartons, Chemikalien und vor allem für die überaus teuren Platten ab, so bleibt dem Photographen, zu dem oft tagelang kaum ein einziger Kunde kommt, gerade noch die notdürftigste Existenz. Es ist auch hier ein unausgesetzter Ringkampf mit unserem Sommerleben, ein Wettlauf um die Gunst desjenigen Publikums, das noch einige Milliarden für einen selbstgefälligen Luxus anlegen kann.

## Amateur- und Schnell-Photographen.

Wer einen Kobal noch nicht hat und ihn sich erst anschaffen muß, müde das Spatepeare-Wort beherzigen: Lust Geld in euren Beutel! Einige zig Billionen für einen guten Apparat werden gerade erreicht. In allen Handlungen mit photographischen Apparaten und Bedarfsartikeln wird festgestellt, daß das Geschäft immer schlechter geht. Eine Zeitlang haben Ausländer hier stark gekauft, aber das hat gewaltig nachgelassen, weil solche

Dinge jetzt ebenso billig oder noch billiger im Ausland zu haben sind. Das Heer der deutschen Amateure krankt an den Plattenpreisen. Der Amateur liebt viele Aufnahmen von Land und Weiden. Er schleppt bei seinen Ausflügen das Dreibeinige mit wie der Schuljunge die Botanikstronomie. Das kostet heute ein Kullervermögen, wenn die Ausbeute lohnend sein soll. Der Apparat verstaubt im Winkel, der Amateur trauert um seine eingeschlafene Kleinkunst, die sich oft den Fähigkeiten des Berufphotographen getrost an die Seite stellen kann. Nicht minder stark ist der Abbau bei den Schnellphotographen, die gewöhnlich aus Amateuren hervorgehen und das Photographieren nur als Nebenverdienst betreiben. Ihr Element waren im Sommer die Bergnussgärten und Rummelplätze, wo die gute Laune so leicht den Obalus für den Bildermann aus der Tasche zaubert. Schon im letzten Sommer waren zahlreiche Photographierbuden von ihren alten Pächtern ver schwunden. Der schönsten braunen Samtsacke fanden die notwendig hohen Preise hinderlich im Wege. Wird im nächsten Sommer noch ein Schnellphotograph den Hut haben, auf die Kaufschicht zu warten? Nur wenige Photographen noch sind es, die heute ihr Handwerk klappern lassen. Früher brachte jeder Junge, jedes Mädel den Fünftager zum Photographieren in die Schule. Die Milliardensehne purzelt nicht so leicht. Deshalb ist der Hausphotograph, der von der Straße die Häuser aufnahm, fast ganz verschwunden. Dieses Sondergeschäft bringt nicht mehr soviel ein, um die Platten und die Stiefelsohlen zu bezahlen.

## Das Passbild.

Das wird noch am häufigsten verlangt. Hier spielt die Notwendigkeit ausschlaggebende Rolle. Passbild ist nur ein Sammelbegriff. Die Behörden verlangen den Lichtbildausweis, den nicht auf Karton gezogenen Kartenabzug, noch für zahlreiche andere Zwecke, beispielsweise für die Postausweiserte. Auch Banken zahlen in unserer Zeit des Schwindelhochbetriebes in vielen Fällen nur gegen Vorweisung eines polizeilich beslaubigten Lichtbildes. Beim Berliner Polizeipräsidenten werden täglich Passbildplattenspezialisten geführt. Man braucht nicht erst verärgert nach einem Photographen zu suchen, hat ihn in unmittelbarer Nähe und erhält kein Konterfei genau so wie es Sankt Bureaukratismus vorschreibt. Reichtümer sind auch hierbei nicht zu erwerben. Die Menge muß es bringen.

So geht unter dem Einfluß wahnwitzigen Weltgestaltens eines nach dem anderen vom Überpersönlichsten, von allem, was das Menschenleben schön und genussreich machen soll, verloren. Erschauernd sehen wir das blinde Rufen gegen die Kultur, das keinen Rückschlag immer weiter über die deutschen Grenzen ausübt. Schutz und Hilfe häufen sich auf dem Leidenswege, den die Kulturwelt noch lange zu laufen hat, wenn nicht der Glücksfeger endlich aus dem Laumel erwacht.

## Erziehung zum Verschwender.

Die nationalstische Presse hat ein Erkeltes über die zunehmende Enghirzigung und Verschwendungslust der Jugendlichen geflagt, besonders während des Krieges, als manche Jugendlichen „so gut verdienten“. Wie schön wäre es demnach, wenn diese Jugendlichen auch heute noch aus der seitigen Kriegszeit, sagen wir mal, 2000 M. auf der Sparkasse hätten. Aber was tut die Jugend heute, wenn sie als Lehrling solche Reserven zwischen 50 und 100 Milliarden in die Hand gedrückt bekommt? Ja, was tut sie wohl damit? Da kommt also so ein Jugendlicher auf den treuerherzigen Einsatz, zu sparen. Er hat etwas von Goldkonten bei der Sparkasse gehört und schickt den Vater hin. Die Teltower Kreisparke erklärt: „Goldkonten gibt es jetzt nicht mehr!“ „Und warum nicht mehr?“ „Es ist keine Deckung mehr vorhanden.“ Der Vater geht zur Berliner städtischen Sparkasse: „Ja, wohl, Goldkonten gibt es jetzt schon wieder.“ Und dann wird er

gefragt, ob er wertbeständiges Geld einzahlen kann. Der Vater wird zum Fragezeichen, denn es würde ihm kaum in den Sinn kommen, wertbeständiges Geld zur Sparkasse zu bringen. Er sagt also nein. Die Sparkasse nimmt trotzdem auch Papiergeldbezahlungen an. Der lebenswürdige Beamte erhebt die Stimme zu einem hübschen kleinen Vortrag, von dem der Vater folgendes behalten hat: „Zuerst müssen Sie einen Antrag zur Eröffnung des Goldkontos in dreifacher Ausfertigung einreichen. . . Die Errichtung des Kontos selbst kostet eine Goldmark.“ Dann: „Einreichung eines Antrages auf börsenmäßigen Ankauf.“ Alles weitere, was der Vater noch hört, entschwindet seinem Gedächtnis. Er denkt immer nur das eine: „Versucht, warum habe ich nicht ganz einfach Dollars.“ Dann ist er zu Hause und erklärt seinem Sohn: „Mein Junge, mit dem Goldkonto ist es nichts. Ich rate dir, gehe hin und werde ein Verschwender.“ Und der Sohn nimmt seine 90 Lehrlingsmilliarden, geht hin und will sie für eine Tafel Schokolade verschwenden, wird aber aus dem Laden geschmissen, weil man denkt, er wolle die Verkäuferin zum besten haben, denn eine Tafel Schokolade kostet mindestens 200 Milliarden.

## Herabsetzung zu hoher Goldgrundpreise!

### Papiergeld immer noch gefälliges Zahlungsmittel!

Der Präsident des Landespolizeiamts teilt zu dem bereits im gestrigen Abendblatt ausführlich behandelten Thema noch folgendes mit:

Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß die Grundpreise für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die jetzt allgemein auf Goldmark berechnet werden dürfen, zum Teil in Auswirkung des durch amtliche Festsetzung des sehr niedrig gehaltenen Dollarkurses nicht nur weit über die Friedenspreise, sondern auch über die Weltmarktpreise hinausgeschwungen sind. Das war in sehr vielen Fällen bisher schon unbegründet und hat den Polizeibehörden Veranlassung zum Einschreiten gegeben. Nachdem nun aber die amtlichen Berliner Dollarnotierungen der Bewertung der Markt im Ausland entsprechend folgen, muß mit allem Nachdruck darauf hingewirkt werden, daß die überspannten Goldgrundpreise sofort auf ein angemessenes Maß herabgesetzt werden, was um so begründeter ist, wenn Erzeugerpreise, wie das vielfach der Fall ist, noch unter den Friedenspreisen liegen oder dieselben, in Gold umgerechnet, nur verhältnismäßig wenig überschreiten. Das Landespolizeiamt beabsichtigt, demnächst eine Zusammenstellung der Friedenspreise bekanntzugeben. Unter Berücksichtigung der allgemeinen Weltsteuerung wird daraus ungefähr zu ersehen sein, in welcher angemessenen Grenzen sich Goldmarkpreise bewegen dürfen. — Unter Bezugnahme auf eine frühere Veröffentlichung sei erneut darauf hingewiesen, daß die Annahme von Papiermark nicht verweigert werden darf und bei Verstößen dagegen schwere Strafen vorgesehen sind.

Wiederholt sind im Polizeipräsidentium Trazien eingelaufen, daß Großhändler bei Lieferung von Waren, insbesondere von Gegenständen des täglichen Bedarfs, an Kleinändler Bezahlung in Dollarschuldscheinungen und Goldmarktscheine verlangten. Nach der Verordnung vom 7. November 1923 ist dies unzulässig. Hiernach dürfen die Großhändler den Abkäufer und die Erfüllung von Verträgen über die Lieferung von Waren aller Art nicht von der Hergabe anderer Zahlungsmittel als der Papiermark abhängig machen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis und Geldstrafe bestraft. In besonders schweren Fällen kann auch auf Zuchthaus erkannt werden.

## Der Rassenbotenüberfall am Teltowerkanal.

Der ungewöhnlich verwegene Raubüberfall auf die Rassenboten der Darmstädter und Nationalbank bei Johannisthal im Frühjahr dieses Jahres, bei dem die Täter einen für damalige Verhältnisse riesigen Millionenbetrag erbeuteten, beschäftigte in zweitägiger Verhandlung das Schwurgericht II. Unter Anklage standen die drei Brüder Ernst, Oswald und Willi Höpner und der Nigarrenhändler Alfred Otto Oswald und Willi Höpner wurden freigesprochen. Ernst Höpner wurde wegen schwerer Straßenraubes unter Verlesung mildernder Umstände zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, der Angeklagte

Copyright Georg Müller, München.

# Die Losotfischer.

Roman von Johan Bojer.

Von überallher tönte das Geräusch von Rudern und Booten, ganz hinten begann ein Nordländer zu singen. . . und Kanelos Gomon schwang die Ruder und sang mit, so müde er war. Vor ihnen lag die Losotwand mit den Schneegipfeln im Mondsilber, und unten an der Küste sah man Lichter von Leuchttürmen und Lichter aus Fischerplätzen, überall weissenweiß in dem stillen Abend. Lars merkte, daß die Handshuhe feucht wurden, das waren die Wunden an den Händen, die zu bluten begannen, aber noch war es weit bis zum Lande, und sie ruderten gegen die Strömung. Die grünen und roten Hafenlaternen winkten ihnen entgegen, ein Dampfer mit einer Reihe erleuchteter Ruhagen pflügte vorbei. Jetzt ließ Lars einen Augenblick die Ruder los, es war, als lege er die bloßen Hände auf glühendes Eisen, aber ein Ruf des Vaters jagte ihn wieder an seine Arbeit. Rudern, rudern, wenn das nackte Fleisch brennt, das ist nicht schön, aber jetzt hieß es an Land kommen und die Fische bergen.

In der Bucht war schon ein Höllenlärm bei den Handelsbooten, die die Fische an Bord nahmen. Und die wenigen, die fertig und an Land waren, hatten schon ein paar Schnäpse getrunken, denn von überallher ertönte Gesang und Lärm.

Aber die Stoväringer pflegten die Fische zurechtzumachen, bevor sie sie verkauften, sie nahmen die Eingeweide heraus und schnitten die Köpfe ab, salzten Roggen in Tonnen und verkauften ihn, wenn im Frühling die Preise hoch gingen. Die Leber aber nahmen sie mit heim und verdienten besser, wenn sie sie selber zu Tran kochten.

Da heißt es denn bis spät in die Nacht beim Schein einer Laterne am Strande stehen und zwölft bis fünfsechshundert Fische ausnehmen, ehe an Essen oder Schlafen zu denken ist.

Es ist gutes Wetter, aber es ist kalt. Das Messer schneidet Rollen und Würste der Fische auf, aber die Hände können keine Handshuhe anziehen, und Blut und Schleim legen sich auf Finger, Handrücken, Handgelenk und gefrieren zu Eis. Arn's Kofen muß auch hier erst angeleert werden, es geht ihm nicht rasch von der Hand, und er weint fast, weil die Finger so brennen. Es ist so still draußen auf dem Meer geworden, auch in der Bucht wird es ruhig, es ist schon spät in der Nacht. Aber die Stoväringer sind noch immer mit den Fischen beschäftigt. Es mag lange oder kurze Zeit dauern, aber fertig werden müssen sie, und sollten sie gleich wieder hinausfahren müssen.

Lars' Hände waren vom Rudern abgeschunden, und jetzt brannten sie von der Berührung mit dem vom Seewasser salzigen Fisch, brannten, daß er am liebsten in die Luft gesprungen wäre und geheult hätte. Aber man durfte hier nicht jammern wie ein Kind, hier war er ein Losotfischer.

Die gebückte Stellung ist nicht angenehm, wenn man schon müde ist, aber die Messer schneiden, — die Leber in die eine Tonne, den Roggen in die andere, das übrige Eingeweide fliegt in die See. Der Mond spiegelt sich in den Sunden, der gestorene Schnee treibt unter den Füßen eines einsamen Nachtwanderers, der Fischerplatz schlief, hier aber stehen die Männer schweigend und nehmen Fische aus.

Erst im Morgendämmern rief Kristover: „Rasch, sehe den Kaffeekessel auf, Lars!“

Der Junge taumelt davon, ganz wirt im Kopf, alle Glieder tun ihm weh und die geschwollenen Hände bluten. Jetzt ist er auf dem Losot, und jetzt ist es Fanzzeit.

Schließlich schien die Lampe in der Stube auf die zwölf Männer, die um den Tisch beim dampfenden Kaffee saßen, und sie hatten kaum Zeit, auf ihr Brot etwas aufzubrechen. Sie hatten eine ganz raue Haut von Kälte, Schweiß und Meerwasser, die Augen waren starr von all den Reichtümern, die sie sahen, von der Eier nach mehr, und vor allem von der Arbeit.

Und als sie endlich mit Essen fertig waren, taumelte Lars nach der Brutsche hinüber, und ohne die Wasserstiefel auszuziehen, sank er darauf nieder und schlief in derselben Sekunde ein.

Er meinte nur einen Augenblick geschlafen zu haben, als des Vaters Fräule ihn wieder wach rüttelten. „Auf, auf, wir müssen wieder hinaus!“

Lars öffnete die Augen, starrt ihn an. Kann er nicht noch einen Augenblick schlafen?

„Komm jetzt,“ sagt der Vater. „Siehst du nicht, daß die andern schon im Boot sind? Wir können schlafen, wenn der Fisch wieder weg ist. Hier hast du einen Schluck Kaffee!“

Der Junge leert die Tasse, steckt einen Bissen Brot in den Mund und taumelt hinter dem Vater her, um einen neuen Tag an den Rudern zu beginnen.

Erst später erfuhr er, daß er doch die paar Stunden hatte schlafen dürfen, als die andern an Bord eines Handelsbootes gewesen waren und vierzehnhundert Fische verkauft hatten.

Und nun kamen einige Tage, in denen der ganze Losot sich wie in einem Fieber befand. Das gute Wetter hielt an. Dampfer fuhrten im Hafen aus und ein, Fischersfahrzeuge segelten schwerbeladen fort, andere kamen leer an und begannen aufzukaufen. Schwimmende Transfereien gingen vor Anker und wollten Leber haben, und von den Bänken kam

die Fischerflotte jeden Abend schwerbeladen nach dem Fischerplatz herein. Die schlanken Nordlandsboote erinnerten an junge Frauen, die schwanger sind. . . sie wollten es nicht wahr haben, sie kamen dahergefahren, ebenso schlank wie sonst, aber ein geübtes Auge sah sofort, wie es mit ihnen stand. Fische. . . Fische. . . dies wurde ein Blanzjahr.

Erst spät in der Nacht wird das Meer ruhig.

Der Westfjord liegt ohne eine Welle da, schwellend im Mondlicht, und auf der äußersten Schwärze haben schwarze Vögel Zuflucht gesucht, das sind Scharben. Dunkles Meer und blanten Mond sieht man, und an der Losotwand m'lenwelt viele Leuchfeuer und Hafenlichter. Die weißen Rundungen der Gletscher ragen in das Himmelsblau hinein, dies ist die Polarnacht mit Sternen und den langen Milchstreifen des Nordlichts.

Wenn der Morgen dämmert, hebt sich die Scharbe und schreit über das Meer hin, die Lumme antwortet eine Weile entfernt, . . . erst später hebt sich die Wäme empor und fliegt dahin mit dem ersten: A . . . o! a . . . o! Gut Wetter heut — gut Wetter heut! . . . a . . . o! a . . . o! Leises Schwätzen beginnt zwischen den Schären, wo die weißbrüstigen Alken und Enten scharenweise in das Meer tauchen und in der Brandung sich wiegen. Guten Morgen, Morgen, Morgen! Und endlich ist es so hell, daß im Fischerplatz eine Flagge hochgeht, und im selben Augenblick macht sich eine Lamine von Booten los und verstreut sich über das graublauke Meer.

Jetzt kamen die Fischschwärme schon ganz nahe ans Land. Frauen und Kinder ruderten einige Boatslängen hinaus und fischten Kabelau. In einer Zolle nördlich von der Bucht lag Barbara, die Wahrsagerin, in ihre wolkigen Fächer eingehüllt, und angekte Kabelsau, und bei ihr war Moses, der Jude, er sah da in seinem braunen Rock, mit dem großen, schwarzlockigen Kopf und der hängenden Klumpna'e, und er zog und zog große, zappelnde Fische heraus.

Was soll man machen mit de Kabelsau? Man kann sie essen und man kann sie verkaufen. Warum nicht machen Geschäft? Wenn alle draußen auf den Bänken sind, da kann er an Land keine Uhren verkaufen. Darum ist Moses icht Losotfischer geworden, und Barbara und er fischen auf Teilung. Ein Stück entfernt wiegt sich eine andere Zolle mit einem Missionar und einer Dirne, die er bekehren will. Sie fischen beide. Sie ziehen einen Kabelsau nach dem andern heraus. Pfarrer und Arzt sind draußen und fischen, die Hausierer haben sich auch eines kleinen Rahns und einer Angel mit einem Haken bemächtigt, der Kabelsau beißt und hinge eine Rähfadentrolle an der Schnur.

Und die Tage gehen hin, aber endlich kommt der Sonntag. (Fortsetzung folgt.)

